

Evangelisch-theologischer Pfarrverein Zusammenkunft am 21.März 2022

Wir lesen Genesis 1 – 4, mit Prof. Dr. Werner Däppen, emeritierter Astrophysiker, zuletzt in Los Angeles

Der Referent fasst für uns zuerst die Geschichte der Schöpfung zusammen, wie sie die Astrophysik heute erzählt.

Dabei gibt es eine wichtige Übereinstimmung mit der biblischen Geschichte, die erst seit gut 50 Jahren wissenschaftlich belegt ist: Das Universum hat einen **Anfang**. Bis Mitte der 60-er-Jahre des letzten Jahrhunderts standen zwei Theorien nebeneinander: Die Annahme, dass die Welt ewig sei (Steady State), und die andere, dass die Welt einen Anfang habe. Durch Zufall entdeckten Penzias und Wilson die kosmische Hintergrundstrahlung und konnten damit empirisch beweisen, dass die Welt mit dem «Urknall» begonnen hat.

Wie das? Die gängige Theorie ist, dass es zwei Zustände des Vakuums gibt, ein hochenergetischer und einer mit niedriger Energie, und dass ersterer in den Zustand des anderen gekippt ist und damit alles begonnen hat.

An diesem Punkt kommt es zu einer **Arroganz** der Physiker. Sie reden davon, dass damit die Entstehung des Universums aus dem Nichts erklärt sei. Das ist offensichtlich nicht der Fall. Denn zwei unterschiedliche Arten von Vakuum sind nicht nichts. Niemand kann sagen, wie aus nichts etwas werden könnte.

Die Naturwissenschaftler beschreiben, wie eines nach dem anderen gemäss den Gesetzen der Natur (die sich beobachten und ausformulieren lassen) geworden ist. Damit stellt sich aber die Frage: Verdanken sich die Gesetze einem Gesetzgeber. Insbesondere die frühen modernen Naturwissenschaftler (Kepler, Newton) haben nach Gesetzen geforscht, weil sie an einen Gesetzgeber geglaubt haben. Diese Frage taucht auch bei Steven Hawking auf, wird aber von ihm sofort unter den Teppich gekehrt. Dennoch steht sie wie ein Elefant im Haus der Naturwissenschaft.

Unser Referent bezieht sich auf den Paläontologen Stephen Jay Gould und dessen Vorschlag, Religion und Wissenschaft als **zwei unterschiedliche «Areale»** zu verstehen (non-overlapping magisteria, abgekürzt NOMA). Sein kleines Büchlein trägt den geistreich zweideutigen Titel «Rocks of Ages», was einen Übergang vom paläontologischen Alter der Steine zu den Steinen der Weisheit versinnbildlicht.

In diesem Sinn macht uns der Referent folgenden Vorschlag:

Er unterscheidet zwischen der **kleinen und der grossen Schöpfungsgeschichte**. Die kleine ist diejenige, die von der Naturwissenschaft erzählt wird. Sie ist kontrollierbar, kann aber keine Fragen stellen, die in der grossen Schöpfungsgeschichte beantwortet werden: Wer ist der Gesetzgeber der Naturgesetze? Was hat er für Absichten mit der Schöpfung? Etc.

Wenn man die biblische Schöpfungsgeschichte so liest, kann auch der Naturwissenschaftler (mit den Worten vom Tennissport) sagen: **Advantage Bibel**. Im Vergleich zu den Schöpfungsgeschichten, die man zu derselben Zeit erzählte, als die biblischen Geschichten in Worte gefasst wurden, ist die Bibel nahe an dem, was die Naturwissenschaftler beobachten. Während in konkurrierenden zeitgleichen Schöpfungsgeschichten Götter sich sexuell verbinden oder kriegerisch befehlen und daraus der Welt wird, oder die Existenz des ewigen Universums einfach postuliert wird, ist Genesis 1 nahe an dem, was die heutige Naturwissenschaft beschreibt: Ein Prozess zunehmender, gesetzmässiger Ausdifferenzierung. Die Vielfalt und Raffiniertheit von Gesetzen ist beeindruckend, dass sie aus Zufall entstanden sei, ist schwer vorstellbar.

Doch kann der Naturwissenschaftler als solcher unmöglich sagen, durch wen und mit welchem Ziel diese Prozesse auf den Weg gebracht worden sind. Er kann nichts wissen von dem, was über oder ausserhalb dieser Prozesse sein kann oder sein könnte. Das ist eine Realität auf einer anderen Ebene.

Um das mit einem anschaulichen Gleichnis zu sagen: Wenn in einem **Aquarium** Goldfische schwimmen, können diese z.B. beobachten, wie zu gewissen Zeiten das Licht an und aus geht und Nahrung ins Wasser gelangt, und sie könnten (wenn sie das könnten) diesen Wechsel in Formeln fassen und z. B. festhalten, dass sich ein Wechsel in je 24 Stunden wiederholt. Sie können nicht wissen, woher diese Regelmässigkeit rührt.

Zusammenfassend: Die biblische Schöpfungsgeschichte macht eine Aussage, die der Naturwissenschaftler nicht machen kann auf Grund dessen, was er beobachten und berechnen kann, nämlich: Dass die Welt einen Schöpfer hat. Von dieser biblischen Aussage kann er nicht sagen, dass sie seinen Beobachtungen widerspräche und darum falsch wäre.

Die **Diskussion** kreist sogleich um zwei Fragen:

1. Wie verhält sich die Geschichte, die von der Physik erzählt wird, zu der Geschichte, die Genesis 1 erzählt wird, wenn wir dieser in die Einzelheiten folgen? Dass zum Beispiel die Erde erschaffen und erst am vierten Tag Sonne und Mond erschaffen wurden? Ist es nicht so, dass die Widersprüche grösser werden, je mehr wir ins Detail gehen?

2. Ist es nicht unsere Not, dass unser Wissen in unverbundene Teile zerfällt: Hier die Naturwissenschaft, dort die Religion. Muss es nicht doch «overlapping truths» geben. Ist es nicht zum Beispiel gerade gute ärztliche Kunst, wenn Biologisches, Seelisches und Soziales das Verstehen und Handeln leitet?

(Dazu gesellen sich eine dritte und eine vierte Frage, auf die der Referent kurz und bündig antwortet:

3. Beschäftigt sich in der Naturwissenschaft jemand mit der Frage, wie die Naturgesetze geworden sein könnten? Antwort: nein.

4. Kann man aus der Ermächtigung, die Pflanzen und die Tiere zu beherrschen in Genesis 1 und dem versuchlichen Versprechen, um Gut und Böse zu wissen in Genesis 2 und 3, eine Unterscheidung zwischen den zwei Methoden des natur- und des humanwissenschaftlichen Erkennens gewinnen? Antwort: Als Astrophysiker war unser Referent beauftragt, hier über Genesis 1 und nicht über Genesis 2 und 3 zu reden.)

Zu dem Fragenkreis 1 hält der Referent fest, dass es nach allem, was die Physik beobachten und messen kann, keine Frage ist: Die Erde ist ein «Abfallstück» der Sonnenentstehung, also gleichzeitig mit ihr geschaffen. Für ihn ist das aber kein Problem: Ohne uns Theologen ins Handwerk pfuschen zu wollen, führt er aus, dass die biblischen Texte doch irgendwie auch von Menschen aufgeschrieben und weitergegeben worden sind, und es also nahe liegt, dass sie sich im Rahmen einer menschlichen Anschaulichkeit bewegen. Die Bibel ist kein naturwissenschaftliches Lehrbuch. Verglichen mit anderen Schöpfungserzählungen aus biblischer Zeit bleibt immer noch der erwähnte, grosse «Advantage» Bibel.

Wir informieren unseren Referenten, dass dieser Friedensschluss zwischen Naturwissenschaft und Glaube zwar Mainstream im theologischen Denken ist, aber für uns Theologen doch ein Problem. Denn wenn wir entscheiden müssen, was im Bibeltext wörtlich zu nehmen und was als Sage oder Mythos o.ä. zu deuten ist, tun sich die Türen der subjektiven Willkür auf. Aktuell z.B.: Ist es ein Urmythos, dass Gott den Menschen männlich und weiblich erschaffen hat, oder ist das wörtlich zu nehmen?

Unser Referent erlaubt sich die Bemerkung, dass es für ihn wohltuend sei, wenn er sich für einmal im Mainstream wiederfindet. Sonst steht er eher in einer kleinen Minderheit. Nur ganz wenige Naturwissenschaftler halten es für denkbar, dass ausserhalb vom Aquarium noch etwas Bedenkenswertes sein könnte. Immerhin kann man festhalten: Ein paar Jahrzehnte lang glaubten sicher viele Physiker, die Relativitätstheorie sei Unsinn. Die Zahl der Naturwissenschaftler, die etwas als evident erachten, sagt nichts über die Qualität ihres Urteils.

Zum Fragenkreis 2 fragt der Referent zurück: Möchten wir lieber in der antiken Welt leben, in der die Wahrheiten ineinanderflossen? Die Antwort aus unserem Kreis: Nein, aber doch in der Verantwortung für die Universität, die im Mittelalter gegründet wurde mit dem Anspruch, die Universalität der Wahrheit in unterschiedlichen Fakultäten zumindest in menschlicher Leibhaftigkeit zusammenzuführen – mit der Theologie an der Spitze.

Persönliche Quintessenz

Damit bin ich bei meiner persönlichen Quintessenz dieser anregenden und erhellenden Zusammenkunft.

Ich denke nicht, dass wir der biblischen Botschaft von der Schöpfung einen Dienst tun, indem wir sie begrifflich in Einklang zu bringen versuchen mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaften. Das schwächt die Stücke, in denen empirische Beobachtung und biblische Aussagen zusammenfallen, jetzt aktuell die Tatsache, dass jedes menschliche Leben sich einem männlichen und einem weiblichen verdankt. Ebenso wenig denke ich aber, dass wir zum Voraus eine Grenze ziehen sollten mit der Unterscheidung von naturwissenschaftlichem Lehrbuch und religiöser Deutung, bzw. Botschaft, indem wir den Bibeltext einpacken in humanwissenschaftliche Definitionen (Mythos, Sage, Legende etc.). Vielmehr trägt die biblische Erzählung ihr Licht *step by step* in die Fragen und Aufgaben, in die wir gestellt werden.

Das heisst, dass wir nicht eine «Schöpfungsharmonie» zu erstellen versuchen sollen, uns aber auch nicht den Rückzug in die Sphären der persönlichen religiösen Gefühle aufoktroyieren lassen dürfen. Vielmehr sind wir gefordert, als Theologen laut und deutlich dafür einzustehen, dass uns etwas gesagt ist, das uns nur gesagt sein – das aber auch nicht empirisch falsifiziert werden kann.

Um das Bild vom Aquarium zu strapazieren: Wir schwimmen mit allen Menschen in den Wassern des Lebens und konstatieren, dass es in diesem Aquarium viele kleinere und grössere Netze gibt, in denen je etwas andere Fische je etwas andere Bewegungsformen einüben. In einem dieser Netze hat sich ein Drama abgespielt: Die Fische haben aus ihrer Mitte aus dem Netz vertrieben, und er ist von anderen getötet worden – und dann von anderen aus seinem Netz wieder einen kurzen Moment lang gesehen worden, dass er lebe. Und um das Rätsel noch grösser zu machen, gibt es jetzt eine Menge von Fischen, die aus ihren Netzen ausgebrochen sind und nun hier und dort in dem grossen Aquarium zusammenkommen und sagen, dass sie immer noch essen von dem, was dieser eine, getötete Fisch ihnen zurückgelassen hat – und sich dabei auch vorblubbern, was dieser eine Fisch ihnen vorgeblubbert hat von dem Besitzer des Aquariums und seinen Absichten.

Anders gesagt: Die biblischen Schöpfungsgeschichten sind für uns überzeugend und wegweisend, nicht weil wir sie in Übereinstimmung bringen können mit dem naturwissenschaftlichen Wissen, sondern weil sie von einer verwundernswerten Präzision und Schönheit sind, und weil derjenige, der für uns gestorben und auferstanden ist, sie uns als glaubwürdig, erhellend und formgebend weitergegeben hat.